

Abt Dr. Justin Wöhrer OCist (1872-1943).
Missionarischer Eifer im Zisterzienserorden

Von Abt Reinhold Dessl

Sein Leben

Abt Justin Wöhrer wurde am 4. März 1872 in Traberg, O.Ö., einer der 13 dem Stift Wilhering inkorporierten Pfarren geboren. Er bewahrte sich bis zu seinem Lebensende eine besondere Verehrung zum Patron der Pfarre und seinem Taufnamenspatron, dem hl. Josef.

Seine Eltern betrieben in dem kleinen Ort eine bescheidene Landwirtschaft, nebenbei war man auf die kargen Erträge einer Handweberei angewiesen. Einfachheit und Anspruchslosigkeit prägten auch das spätere Leben von Abt Justin. Nach der Matura 1891 trat er in das Zisterzienserstift Wilhering ein, absolvierte sein Theologiestudium in St. Florian und wurde 1896 zum Priester geweiht. Abt Theobald Grاسبöck (1846-1915) förderte den begabten Mitbruder in jeder Weise und schickte ihn zum Studium der klassischen Sprachen nach Wien, das er mit dem Doktorgrad beendete. Für einen jüdischen Kollegen verzichtete er freiwillig auf seine Sub-Auspiciis-Promotion. Vertieft wurden seinen Studien in Rom 1900-1901. Bereits in diesen Jahren faßte er, beeindruckt durch das Missionswerk des Trappistenabtes Franz Pfanner, den Entschluß, auch einmal in die Mission zu gehen, wenn das 1895 gegründete Stiftsgymnasium seine Mitarbeit sollte entbehren können.

Vorerst aber begann er mit der Lehrtätigkeit für Latein, Griechisch, Englisch und Französisch in Wilhering und machte sich als korrespondierendes Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften einen Namen durch eine leider von ihm nicht mehr vollendete kritische Ausgabe der Werke des spätlateinischen Rhetors Marius Victorinus.

Als Generalvikariatssekretär begleitete er Abt Theobald Grاسبöck auf dessen Visitationsreisen in den Klöstern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Durch den engen Kontakt mit dem reformfreudigen Generalvikar der Kongregation hatte P. Justin Gelegenheit, sich mit Erneuerungsbestrebungen vertraut zu machen, die ideal in den Anregungen des Kardinals Schwarzenberg um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurzelten. Abt Theobald trug sich übrigens vorübergehend mit dem Gedanken, in Argentinien ein Haus des Ordens zu gründen; auch für eine Zisterziensermissionskongregation in Afrika gab es konkrete Pläne, die durch menschliche Unzulänglichkeiten zerschlagen wurden.

Vier Tage vor seinem Tod ernannte Abt Theobald P. Justin zum Prior des Klosters; ein Jahr später wurde er auch Direktor des Gymnasiums, das unter ihm zum erstenmal eine Maturaklasse führte. P. Justin blieb zeit seines Lebens eine große Erzieherpersönlichkeit und fühlte sich von Gestalten wie Pestalozzi und – vor allem – Don Bosco besonders angezogen.

In der Vorbereitung auf ein Wirken in der Mission spielte Prior Justins langjährige Freundschaft mit Abt Alois Wiesinger von Schlierbach eine nicht unbedeutende Rolle. Beide Männer verfolgten gleiche Ideale, was die Erneuerung und Aktivierung der Kräfte des Ordens anlangte. Beim Generalkapitel der Zisterzienser in Rom 1925, an dem beide teilnahmen, wurde beschlossen, Neugründungen in den Missionsländern ins Auge zu fassen. Vorausgegangen war ein Aufruf Papst Pius XI. an die alten Orden, sich am Missionswerk direkt zu beteiligen. Motivierend für die Teilnehmer des Generalkapitels 1925 wirkte auch die Missionsausstellung, die zu diesem Zeitpunkt in Rom gezeigt wurde.

Ein geplantes gemeinsames Missionsprojekt mit Schlierbach in Paraguay kam nicht zustande. Abt Alois Wiesinger gründete dann später das Kloster Jequitibá in Brasilien. P. Justin hingegen folgte einem Aufruf des Erzbischofs von La Paz,

August Sieffert, der eine Niederlassung von Zisterziensern in seiner Diözese wünschte. Der Entschluß P. Justins nach Bolivien in die Mission zu gehen, löste in Anbetracht des Umstands, daß er damit eine allseits respektierte, gesicherte Stellung aufgab, Erstaunen und Begeisterung namentlich bei der Jugend aus. Gewissenhaft bereitete er sich auf die Abreise vor, indem er Spanisch lernte und sogar eine Reitschule in Linz besuchte.

Mit einem Mitbruder aus dem Stift Rein und einem Neffen P. Justins wurde dann am 19. August 1928 die Reise begonnen. Nach 27tägiger Schifffahrt kamen sie in Buenos Aires an. Von dort ging es dann in einer beschwerlichen Reise mit Eisenbahn und zu Pferd weiter nach Apolo, dem Hauptort der Provinz Caupolican, wo sie am 4. November ankamen.

Kirche und Pfarrhaus boten sich bei der Ankunft der Missionare in einem trostlosen Zustand. Die erste Nacht mußten sie auf dem Boden des Pfarrhauses verbringen, das zum Teil als Schweinestall in Verwendung war. Nur gelegentlich waren in den vergangenen Jahrzehnten Seelsorger in diesem Gebiet vorbeigekommen. Die Mehrzahl der Menschen war zwar getauft, sonst herrschte aber große religiöse Unwissenheit.

In der Stadt Apolo und einigen größeren Orten lebten Weiße, in den Dörfern auf dem Lande aber größtenteils Indios, die zur Zeit des Abtes Justin noch Sklaven der Weißen waren oder zumindest in größter Abhängigkeit von ihnen lebten. Die Indios wurden als billige Arbeitskräfte in den Zuckerrohrplantagen der Weißen ausgebeutet. Der Alkoholismus der Indios wurde von den Weißen bewußt gefördert. Alle Indios waren Analphabeten. Schulen gab es nur für Weiße.

All das war für Abt Justin ein Anlaß, sich mit ganzer Kraft für die Indios einzusetzen. Er begann in der Umgebung kleine Schulen für Indiokinder einzurichten, für ein 1930 in Apolo begonnenes Gymnasium fehlte allerdings die Schülerzahl. Abt Justin wollte nicht nur Spanisch, die Sprache der Herrschenden sprechen sondern begann auch die Ketschua, die Sprache des alten Inkareiches, zu lernen, wodurch er das Vertrauen der Eingeborenen erwarb. Er verfaßte religiöse Unterweisungen in dieser Sprache und hielt jeden Abend Katechesen in der Kirche von Apolo. Oft ging oder ritt er hinaus in die Dörfer zu Versehgängen und Krankenbesuchen.

Ein großer Wunsch erfüllte sich für P. Justin, als 1929 ein Mitbruder aus Wilhering, zwei Laienbrüder aus Schlierbach und vier Zisterzienserinnen aus Thyrnau und Waldsassen nach Apolo nachkamen. Die Schwestern verstanden sich auf Krankenpflege, übernahmen die Sorge um die Wäsche und die Küche und wurden zu einem wichtigen Faktor der Missionsarbeit in Apolo.

1934 wurde Justin Wöhrer zum Titularabt von Säusenstein, einer ehemaligen Wilheringer Gründung, ernannt. 1936 besuchte er sein Heimatkloster Wilhering und feierte in seiner Heimatpfarre Traberg sein 40jähriges Priesterjubiläum. Dabei warb er kräftig für das Anliegen der Mission. Im selben Jahr kehrte er wieder nach Apolo zurück. Mit dem Abt kam auch der Neupriester P. Gotthard Kaiser (1910-1973), der bis zum Lebensende des Abtes dessen treuer Begleiter blieb. Später hat er dann auch seine Erinnerungen an den Missionsabt niedergeschrieben, auf die sich diese Zeilen in der Hauptsache beziehen.

Schon beim Empfang Abt Justins nach seiner Rückkehr aus Europa konnte P. Gotthard ablesen, welche große Wertschätzung die Eingeborenen „ihrem“ Abt entgegenbrachten. Sie nannten ihn „Hatun Tatai“ (Großer Vater) und „La joya del pueblo“ (Edelstein von Apolo).

Großen Schmerz bereiteten Abt Justin die Entwicklungen in Europa während des Zweiten Weltkrieges, im besonderen die Aufhebung seines Heimatklosters Wilhering, die Inhaftierung einer Reihe von Mitbrüdern und der Hungertod des Abtes Bernhard

Burgstaller (1886-1941) im Gefängnis. Mit Wehmut sagte er oft zu seinen Mitbrüdern in Apolo, wenn sie zum Chorgebet gingen: „Beten wir wieder den Chor, daheim können sie ihn ohnedies nicht mehr beten.“ Als ein altes jüdisches Ehepaar, das von Berlin nach Apolo geflüchtet war, große Schwierigkeiten mit dem Bürgermeister bekam, setzte sich Abt Justin erfolgreich für es ein.

1938 waren noch einige Patres und ein Laienbruder aus Wilhering nach Apolo gekommen. Soweit es ging, verrichteten sie das Chorgebet gemeinsam. Auch bei der notwendigen Handarbeit legte der Abt in seinen alten Tagen immer noch Hand an. So wie sein eigenes Leben von Disziplin und Ordnung gekennzeichnet war, achtete er auch darauf, daß seine Mitbrüder unter den Indios nicht verschlammten.

Täglich kamen viele arme Indios zum Kloster. Sie wollten Medizin haben für ihre Kranken oder wollten die Sakramente empfangen. Sie wurden wie Christus aufgenommen, und wenn es gerade Essenszeit war, sagte nicht selten Abt Justin zur Küchenschwester: „Geben Sie noch etwas Wasser in die Suppe, denn es ist jemand da.“

Am 29. Dezember 1942 kam Abt Justin von seiner letzten Missionsreise aus der Außenstation Santa Catalina zurück und brach zusammen, als man ihm vom Reittier herunter half. Seine Kräfte ließen immer mehr nach. Immer mehr magerte er ab, konnte kaum mehr Speise vertragen, hatte Schmerzen im ganzen Körper, jede Bewegung bereitete ihm Pein. Mit dem Vollbart, den er zuletzt trug, und seiner Asketengestalt, an der der Habit nur wie auf einem Knochengerüst hing, erinnerte er manche an einen frühchristlichen Wüstenvater. Von einem leichten Schlaganfall im Juli 1943 erholte er sich wieder. „Es ist noch nicht so weit“, tröstete der Abt seine Mitbrüder. Abt Justin, der immer voller Tatendrang und Aktivität gewesen war, mußte sich in die Passio fügen: „Wie ein Kind bin ich geworden, ich muß mich heben und legen lassen.“

Am Abend des 18. Dezembers 1943 empfing der Abt von P. Gotthard die Sterbesakramente und betete dabei leise mit. Er gab noch allen den Segen, wie er es alle Tage zu tun pflegte, und zwar für die Anwesenden und für die Abwesenden. P. Gotthard schreibt: „Dann gaben wir uns den Pax, beteten noch einige Gebete und den Angelus. Unterdessen legte er sein Haupt zur Seite, als wolle er schlafen. Sein Atem setzte aus – es war der Tod ... Sein Antlitz zeigte tiefen Frieden, er hatte sein Lebensopfer vollendet.“

Am Tag darauf wurde Abt Justin unter großer Beteiligung der Bevölkerung im Vorhof der Kirche von Apolo beigesetzt. In einem Nachruf verglich der Erzbischof von La Paz, Abel Isidoro Antezana y Rojas, den Abt und seinen Tod in der entlegenen, einsamen Stadt Caupolicans, Apolo, mit einer alten, wetterfesten Eiche, die den Stürmen im wilden Gebirge und der zerstörenden Macht der Zeit lange standgehalten hatte, die aber doch endlich sterben mußte.

Obwohl dem männlichen Missionskloster kein bleibender Erfolg beschieden war, ist heute in Apolo das Andenken an Abt Justin Wöhrer und Wilhering noch lebendig. Das von ihm initiierte Zisterzienserinnenkloster lebt weiter und wirkt segensreich.

Grundlagen seines Lebens und seiner Spiritualität

1934 sagte Abt Justin Wöhrer in einer Ansprache an seine Missionare und Schwestern: „Meine Lieben! Im Jahre 1933 haben wir allerhand mitgemacht: Krankheiten, Tertiana, Verleumdungen, Widerwärtigkeiten usw. Wie haben wir uns da verhalten? Ist der Heiland mit uns zufrieden? Sind wir nicht manchmal recht mutlos, niedergeschlagen, verzagt gewesen? Ist das Vertrauen, Hingabe an den göttlichen Willen? Wie will ich es in Zukunft halten? Fassen wir recht spezielle, praktische Vorsätze. Ich will es so machen wie die kleine hl. Theresia! Ich will die Heiterkeit des Gemütes bewahren in allen Schwierigkeiten, bei Mißverständnissen, üblen Nachreden, bei Verleumdungen, inneren und äußeren Prüfungen, ich will leiden und opfern ohne Klagen, wenn nur Gottes Wille geschieht. Glückselig werden wir sein, wenn wir mit St. Theresita den Weg der geistigen Kindheit, den Weg der Demut, der Vertrauens und der Hingabe gehen. Der Heiland ist so gut, besonders gut ist er, wenn er uns Leiden schickt ...“

In diesem Auszug aus der Ansprache kommen deutlich die Mühen und Widerwärtigkeiten, die Abt Justin und seine Gefährten erdulden mußten, zum Ausdruck. Wir erfahren aber auch etwas über die Quellen seiner Spiritualität. Nicht zufällig spricht er die hl. Theresia von Lisieux an. Papst Pius XI. hat sie 1925 – in dem Jahr, in dem P. Justin beim Generalkapitel in Rom war – heiliggesprochen und zur Patronin der Missionen erhoben. Es ist anzunehmen, daß Abt Justin sich mit ihren Schriften auseinandergesetzt hat und von ihrem „kleinen Weg“ angetan war. In derselben Ansprache schnitt er auch das Thema Armut an und sagte: „Arm sind wir, da fehlt´s nicht. Wir haben all die Bequemlichkeiten der Heimat verlassen, nehmen wir das gebrachte Opfer nicht zurück, indem wir uns etwa zurücksehen; arm wollen wir sein mit dem armen Jesus. Wenn das Essen manchmal nicht nach unserem Geschmack ist, betrüben wir uns nicht, wir essen, um zu leben. Als ich euch aussandte, ohne Geld, hat euch da etwas gefehlt?, fragt der Heiland bei seiner Rückkehr die Apostel!“

Hier äußert sich sein wahrhaft apostolischer Geist. Er hat die Sicherheiten und Annehmlichkeiten in seiner Heimat mit dem Beruf und einer voraussehbaren wissenschaftlichen Karriere aufgegeben, um in einem fremden Land etwas Neues zu beginnen. Jahrzehnte, bevor dieses Wort geprägt wurde, praktizierte Abt Justin die „Option für die Armen“, indem er sich auf die Seite der armen Indios stellte. Seine Tätigkeit reduzierte sich nicht auf Almosenverteilen, sondern durch gezielte schulische Ausbildung versuchte er den Indios zu einem neuen Selbstbewußtsein zu verhelfen.

In derselben Ansprache, die sich wie ein Programm für seine missionarische Tätigkeit liest, kommt er auch auf das benediktinische Ora et Labora zu sprechen: „Beten und nicht nachlassen! Beten, daß recht viele Seelen gerettet werden, den Weg des Heiles finden. Das ist unser Beruf, das ist unser Apostolat, das ist unsere erste Missionstätigkeit! Wenn wir dann im Unterricht helfen können, gut, wir tun es mit Freude zur Ehre Gottes, mit Geduld, großer, unendlicher Geduld. Wenn wir sonst in der Seelsorge helfen können, wir tun es mit Freude, mit größter Freude! Aber das Erste und Notwendigste bleibt immer das Ora und dann erst das Labora!“

So wie es das Generalkapitel 1925 gewünscht hatte, wollte Abt Justin, daß eine klösterliche Gemeinschaft mit Chorgebet das Zentrum der missionarischen Tätigkeit darstellen sollte. Das gemeinsame Gebet war für Abt Justin immer wieder die Quelle jeder apostolischen Tätigkeit und eine Möglichkeit, sich auch mit den Mitbrüdern in der Heimat zu verbinden. Der Auflage des Generalkapitels, daß die Mönche in der Mission ein vollkommenes Mönchsleben führen sollen und keine Missionsstationen übernehmen dürfen, kam man in Apolo allerdings von nicht nach. Es hätte auch nicht

der von Österreich her gewohnten Art des Zisterzienserlebens entsprochen. Durch die Versorgung der weit auseinanderliegenden Pfarren und deren Außenstationen gestaltete sich ein Leben in Gemeinschaft von vornherein aber als sehr schwierig. Dazu kam noch, daß nicht alle, die nach Bolivien gingen, denselben Idealismus wie Abt Justin hatten und eine spezielle Ausbildung für die schwierigen Aufgaben fehlte. Nach dem Tod Abt Justins fehlte die charismatische Gestalt, welche die unterschiedlichen Charaktere, die aus verschiedenen Klöstern zusammengewürfelt waren, zusammenhalten konnte. Alles mit ein Grund, warum dem Zisterzienserkloster Apolo kein bleibender Erfolg beschieden war.

Wie kein anderer kannte P. Gotthard Kaiser den Charakter Abt Justins. Einmal schreibt er über ihn: „Von Natur aus cholerisch, ja zornmütig veranlagt, war das von ihm häufig gehörte ‚Vince te!‘ (Besiege dich!) und ‚Erkenne dich selbst!‘ nicht bloß schulmeisterliche Floskel, sondern gelebte Maxime. So wirkte er, trotz eines angeborenen Sinnes für Zucht und Autorität und trotz seiner fachlichen Anforderungen, namentlich in späteren Jahren eher milde und gütig.“ Abt Justin kann also nicht nur als Beispiel für Ordensdisziplin und missionarischen Eifer gelten, sondern auch für einen ganzmenschlichen Reifungsprozeß.

Im Kirchenblatt der Erzdiözese La Paz hieß es in einem Nachruf auf Abt Justin unter anderem: „Voll Opfergeist und erfüllt vom Eifer für den heiligen Glauben und für seinen Orden, tat er sich so sehr durch priesterliche Tugenden hervor, daß sich die Gläubigen des Caupolican voll Bewunderung an ihm erbauten. Dieser selige Tod möge den Priestern des Erzbistums ein Beispiel sein. Das Hinscheiden eines so heiligen und ausgezeichneten Priesters, der dem berühmten Zisterzienserorden zu Ehre und Ruhm gereichte, erfüllt nicht nur die Provinz Caupolican, sondern auch das Erzbistum La Paz, in dem man ihn überaus schätzte, mit Trauer. Mit Erfolg widmete er sich dem Unterricht und der Unterweisung des Volkes, das von allen Behörden vergessen wird. In seiner Liebe und Sorge für seine Seelsorgskinder war er allen alles, daher sei sein Andenken vor Gott und den Menschen gesegnet!“

Quellen und Literatur:

P. Justin Wöhrer, Unser Orden und die Missionen, in: Cistercienser-Chronik 38 (1926) 329-334.

Abt Alois Wiesinger, Zum Missionierungsbeschluss des Generalkapitels 1925, in: Cistercienser-Chronik 38 (1926) 57-61.

P. Amadeus Reisinger, Die Zisterzienser in Bolivien. Gründungsgeschichte der Zisterzienser-Niederlassung in Bolivien. Aus den Berichten zusammengestellt, Wilhering 1933.

P. Gotthard KAISER OCist, Erinnerungen an den Missionsabt Dr. Justin Wöhrer (1872 bis 1943), in: Stiftsgymnasium Wilhering. Jahresbericht Schuljahr 1967/68, 3-29.

P. Markus LICHTENWAGNER OCist, Die Missionstätigkeit der Zisterzienser von Wilhering in Bolivien, in: Stiftsgymnasium Wilhering. Jahresbericht 1984/85, 5-70.